

Simone Elkeles • Zwischen uns die halbe Welt



Foto: © Paul Barnett



DIE AUTORIN

Simone Elkeles wuchs in der Gegend von Chicago auf, hat dort Psychologie studiert und lebt dort auch heute mit ihrer Familie und ihren zwei Hunden. Ihre »Du oder das ganze Leben«-Trilogie, für die sie zum »Illinois Author of the Year« gewählt wurde, wurde zum weltweiten Bestseller.

Weitere Titel von Simone Elkeles bei cbt:

Du oder das ganze Leben (30718)

Du oder der Rest der Welt (30771)

Du oder die große Liebe (30808)

Leaving Paradise (30793)

Back to Paradise (30794)

Nur ein kleiner Sommerflirt (30861)

Simone Elkeles

Zwischen uns die halbe Welt

Aus dem amerikanischen Englisch
von Eva Hierteis





Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *München Super Extra*
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe Juni 2013

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

© 2007 für den Originaltext Simone Elkeles

© 2013 für die deutschsprachige Ausgabe

cbj/cbt Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House

Die amerikanische Originalausgabe erschien

2007 unter dem Titel *How to Ruin My Teenage*

Life bei Flux, einem Imprint von Llewellyn

Publications, Woodbury.

Aus dem amerikanischen Englisch

von Eva Hierteis

Lektorat: Kerstin Kipker

Umschlaggestaltung: init.büro für Gestaltung,

Bielefeld, unter Verwendung eines Fotos

von Istockphoto/Lóránd Gelner

KK · Herstellung: kw

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-570-30864-6

Printed in Germany

www.cbt-jugendbuch.de

Für Samantha

meine Tochter ...

meine Gefährtin ...

meine Freundin ...

Für mich wirst du immer eine Prinzessin sein.

1

Im Konversionsunterricht hat Rabbi Glassman mich gelehrt, dass jedes Wort der Thora aus gutem Grund dort steht. Keines ist überflüssig. Da musste ich an all die überflüssigen Wörter denken, die ich schon von mir gegeben habe.

Ich bin Amy Nelson-Barak. Meine Mom ist eine Nelson und mein Dad ein Barak. Und nein, sie waren nie verheiratet. Früher fand ich es schrecklich, ein uneheliches Kind zu sein, aber letzten Sommer, als mein israelischer Dad mich in seine Heimat mitgenommen hat, habe ich irgendwie meinen Frieden damit gemacht.

Mom hat vor ein paar Monaten Marc »mit c« geheiratet. Er ist vermutlich ganz okay, wenn man auf den superkonservativen Typ Mann steht. Nach der Hochzeit sind sie raus in die Vororte gezogen, als würde die Ehe es irgendwie automatisch mit sich bringen, dass man erst ins Auto steigen muss, um zum nächsten Starbucks zu kommen.

Ich wohne bei meinem Vater in der Stadt. Ich nenne ihn *Aba* – das bedeutet auf Hebräisch Dad. Er hat eine ziemlich coole Eigentumswohnung in einem Hochhaus von Chicago im vierzigsten Stock. Bis vor ein paar Monaten

hat er in meinem Leben mehr oder minder keine Rolle gespielt. Um es kurz zu machen: Letzten Sommer haben mein Dad und ich uns besser kennengelernt und unsere Probleme in den Griff gekriegt. Er arbeitet sich in die Rolle des Vaters einer Siebzehnjährigen ein, und ich arbeite mich in die Materie ein, mit dem väterlichen Beschützersyndrom zurechtzukommen. Damit ich nicht die Schule wechseln muss, habe ich beschlossen, bei ihm zu wohnen, bis ich mit der Highschool fertig bin. Das Beste an seinem Apartment ist, dass es direkt daneben einen Coffeeshop namens *Perk Me Up!* gibt, was so viel wie *Mach mich munter!* bedeutet. Er ist wie ein Starbucks, nur dass der Kaffee besser schmeckt.

Na ja, eigentlich trinke ich gar keinen Kaffee. Ich bin im Dezember gerade erst siebzehn geworden und kann mich nicht gerade als Kaffeekenner bezeichnen. Aber darum geht es nicht. Ich bin ein Stadtmensch. Und ein Coffeeshop, nur ein paar Schritte von der Haustür entfernt, symbolisiert für mich Großstadtleben.

Gerade sitze ich an diesem frostigen Januartag im *Perk Me Up!* und mache meine Algebra-Hausaufgaben. Obwohl die Winterferien schon seit einer Woche vorbei sind, kämpfe ich noch immer damit, in der Schule wieder richtig in Gang zu kommen. Ich könnte rauf in die Wohnung gehen und meine Hausaufgaben dort in Ruhe erledigen, aber bei meinem Dad wird es heute Abend spät werden und da hänge ich lieber hier rum. Außerdem ist Marla, die Inhaberin des *Perk Me Up!*, total cool. Sie macht mir

immer einen extrahohen Berg Schlagsahne auf meine heiÙe Schokolade.

Wusstet ihr, dass Schlagsahne nur ganz wenig oder gar keine Kohlenhydrate hat? Echt. Man könnte sich eine ganze Dose auf einmal in den Mund sprühen und hätte noch immer weniger Kohlenhydrate intus als bei einem nährstoffreichen Apfel. Es geht nichts über eine Extraportion Schlagsahne – außer vielleicht eine pikante Thunfisch-Roll aus meinem absoluten Lieblings-Sushi-Restaurant *Hanabi*. Okay, ich gebe ja zu, dass mit Reis ummantelte Sushi-Rolls nicht gerade ideal sind, wenn man sich kohlenhydratarm ernähren will. Aber Sushi ist nun mal meine Sucht und da drücke ich in puncto Kohlenhydratgehalt ein Auge zu.

»Na, macht dein Dad wieder Überstunden?«, fragt Marla, während sie den Tisch neben mir abwischt.

Ich klappe mein Algebra-Buch zu. »Japp. Er meint wahrscheinlich, dass die Welt zusammenbricht, wenn er mal einen Tag fehlen würde.«

»Er ist eben mit vollem Engagement dabei«, sagt Marla und hebt eine Zeitung auf, die jemand auf dem Tisch liegen gelassen hat. »Das ist bewundernswert.«

»Ja, kann sein.«

Neue Kundschaft kommt zur Tür herein. Marla geht wieder an ihren Platz hinter der Kasse und lässt die Zeitung auf meinem Tisch zurück. Ich sehe, dass die Seite mit den Kontaktanzeigen aufgeschlagen ist. Männer, die nach einer Frau suchen. Frauen, die nach einem Mann suchen.

Meine Nerven, wie verzweifelt kann man eigentlich sein? Ich meine, wer muss tatsächlich eine Anzeige aufgeben, damit er mal ein Date hat?

»Was machst du da?«, fragt eine vertraute Stimme.

Ich blicke auf. Vor mir steht Jessica, meine beste Freundin. Sie hat dunkle Haare und dunkle Augen wie ihre Eltern. Und wie ihre Geschwister. Und ihre Cousins und Cousinen. Sie sehen alle wie dunkelhaarige, dunkeläugige Klone aus. Jede Wette, dass es in ihrem ganzen jüdischen Stammbaum kein einziges rezessives Gen gibt.

»Ich? Nichts.« Ich lasse die Zeitung in meinem Rucksack verschwinden.

»Amy«, sagt Jess. »Ich habe doch genau gesehen, dass du die Kontaktanzeigen gelesen hast.«

»Na gut, du hast mich ertappt.« Ich halte ihr die Zeitung hin. »Sieh dir mal diese Annoncen an. Sie ... sie verraten so viel über das Leben dieser Leute.« Da kommt man sich vor wie ein Voyeur.

Jess beugt sich zur mir und wir lesen beide:

Stier mit großem Herzen

Einsame weiße Sie, 38, 1,55 m, liebt Faulenzen, Musik, Tanzen, Casinos und Essengehen. Suche weißen Ihn, 30-40, der faule Frauen mag, für feste Beziehung. Keinen ONS.

»Das kann nicht ihr Ernst sein«, sage ich.

Jessica kichert. »Wer will schon eine, die immer nur auf der Couch hängt?«

Wir stecken die Köpfe zusammen und lesen weiter:

Profi-Model

Sexy, single, weiß, 28, 1,74, 55 kg, blond, blauäugig ist offen für Neues und hat gern Spaß. Ich suche dich, single, weiß, männl., 25–65, für feste Beziehung. Keinen ONS.

Jetzt bin ich ernsthaft verwirrt. »Kannst du mir bitte sagen, was ONS bedeutet?«

»One-Night-Stand.«

Ah. Anscheinend habe ich den Kontaktanzeigen-Fachjargon nicht ganz drauf. »Was will denn ein blondes Mager-Model mit einem Fünfundsechzigjährigen?« Die Faulenzerin konnte ich ja noch verstehen, aber das Model?

Ich rufe Marla zu uns an den Tisch.

»Mehr Schlagsahne?«

»Nein, danke«, sage ich. »Warum gibt ein Model eine Kontaktanzeige für eine feste Beziehung auf?«

»Hä?«

Jess hält Marla die Zeitung hin.

»Lacht nicht«, meint Marla. »Ich kenne massenhaft Leute, die ihren Seelenverwandten im Internet oder über eine Kontaktanzeige kennengelernt haben.«

Jess nimmt einen Schluck von meiner heißen Schokolade. »Amy kann das nicht verstehen. Für sie ist Avi perfekt, stimmt's?«

Ich lächle bei der Erwähnung meines Nicht-Freundes, der seinen Dienst in der israelischen Armee leistet. Wir können nicht so richtig zusammen sein, weil er eine Milliarde Meilen weit weg ist. Und er ist nicht perfekt. Ein perfekter Freund würde nicht in einem anderen Land leben. »Wie läuft's mit Mitch?«, frage ich Jess. »Letzte Woche hast du mir erzählt, Gott hätte ihn nur für dich geschaffen.«

Sie verzieht das Gesicht. »Erwähne nicht diesen Namen in meiner Gegenwart.«

Das klingt nicht gut. »Also, was ist los?«

Jess seufzt. »Na ja, er hat seit zwei Tagen nicht angerufen und dabei steht der Valentinstanz vor der Tür. Man sollte denken, wenn er mit mir hinwill, dann hätte er längst gefragt. Meine Mom will mit mir ein Kleid kaufen gehen, aber ich hab noch nicht mal eine Verabredung.« Sie ist den Tränen nahe. »Und ich habe heute Morgen mein Lächeln im Spiegel überprüft und gemerkt, dass mein Gesicht irgendwie schief ist.«

»Unsinn.«

»Kein Unsinn. Schau«, sagt sie und lächelt, als hätte sie Schmerzen. »Die rechte Seite meines Mundes hängt nach unten.«

»Komm, wir gehen in den Hundepark«, schlage ich vor, um einen Mitch-ist-scheiße-und-mein-Gesicht-völlig-verzerrt-Anfall abzuwenden. Glaubt sie wirklich, Gott kann sich auch noch darum kümmern, dass jeder völlig symmetrisch ist? Also echt, ein klein wenig Nachsicht mit

dem großen Kerl da oben. Außerdem ist Jess ein Hypochonder und übertrieben kritisch mit sich selbst – das geht schon seit der dritten Klasse so, als sie dachte, sie hätte Läuse, dabei waren es nur so Schüppchen vom billigen Haarspray. Sie sollte sich mal locker machen und ihre Energie in andere Bahnen lenken. Stichwort positives Denken. »Ich muss mit Köter Gassi gehen.«

Köter ist mein Hund. Und ja: Er ist ein Köter. Avi hat ihn mir geschenkt, bevor ich aus Israel heimgeflogen bin. Er ist eine absolute Promenadenmischung. Anfangs war er ein kleines Fellknäuel, aber in den letzten zwei Monaten hat er seine Größe verdreifacht.

Oben in unserer Wohnung hole ich meinen Hund und die Kacktüten. Jess und ihr zu einem Tausendstel Millimeter schiefes Gesicht warten draußen auf mich.

»Oh Gott, er ist ja noch größer als beim letzten Mal«, sagt sie, wobei bei jedem Wort kleine Dampfwolken in die Winterluft aufsteigen.

»Ich weiß. Wenn er so weiterwächst, muss ich mir bald ein Kingsize-Bett zulegen, damit wir beide reinpassen«, sage ich und ziehe meine North-Face-Jacke enger um mich. Die Touristen wundern sich immer, warum wir uns Chicago und dieses kalte Winterwetter ausgesucht haben, wenn wir doch zur selben Zeit in Shorts rumlaufen könnten, würden wir in Arizona leben. Zugegeben, der Winter in Chicago nervt, wenn man kaltes Wetter nicht leiden kann. Aber ich liebe die Kälte, ich liebe Chicago und ich liebe den Wechsel der Jahreszeiten. Ich möchte nirgends

wohnen, wo im Herbst nicht die Blätter von den Bäumen fallen.

Jessica kaut auf ihrer Unterlippe. »Meinst du nicht, dass Mitch mit Zeus vielleicht auch im Hundepark ist?«

Ja. »Nein. Warum fragst du ihn nicht einfach, ob er mit dir zu der Party geht, Jess?«

»Damit ich wie die größte Loserin von der ganzen Schule dastehe?«

Etwas übertrieben, findet ihr nicht? Aber ich widerspreche nicht. Manchmal fange ich eine Diskussion mit Jess an und ein anderes Mal lasse ich es lieber bleiben. Heute ist ein anderes Mal.

Außerdem hat Mitch wahrscheinlich noch nicht mal einen Gedanken an den Valentinstanz verschwendet. Jetzt ist Januar und das Event findet erst Mitte nächsten Monats statt. Jungs ticken da einfach komplett anders, kann ich berichten. Ich werfe einen Blick auf Jessica, die ein klägliches, trauriges Gesicht macht.

Wir laufen die Straße entlang und mein weißes pelziges Monster reißt mir fast den Arm aus. Allein vom Gassigehen wird Köter schon so oberaufgeregt, dass alles zu spät ist. Aber wenn er checkt, dass es in den Hundepark geht, dann gerät er völlig außer Rand und Band.

»Kannst du ihn nicht mal in ein Bootcamp für Hunde schicken oder so?«, meint Jess, während sie versucht, mit uns Schritt zu halten.

»Er ist erst vor fünf Monaten hergekommen«, sage ich.
»Und dann musste er auch noch in Quarantäne. Ich bin ab-

solut dagegen, ihn wieder irgendeinem Stress auszusetzen, sonst braucht der Ärmste am Ende noch eine Therapie.«

Jess schüttelt den Kopf. »Er ist ein *Hund*, Amy. Du verziehst ihn viel zu sehr.«

Stimmt gar nicht.

Okay, stimmt schon.

Aber Köter ist mein Gefährte. Er beschützt mich. Er bringt mich zum Lachen. Er ist mein Ein und Alles.

Beim Hundepark ankommen, gibt es für Köter kein Halten mehr. Sobald ich das Tor hinter mir geschlossen und die Leine von seinem Halsband gelöst habe, stürmt er zu seinen Hundekumpels, um herumzutollen.

Mr Obermeyer, der mürrische, alte Mann aus dem vierzehnten Stock, sieht mich schief an. »Halte deinen Hund von Princess fern.«

Princess ist Mr Obermeyers Pudel-Champion und hat schon diverse Preise gewonnen. Mr Obermeyer hasst Köter, was für mich völlig in Ordnung geht, weil ich wiederum Pudel hasse, die Princess heißen.

»Keine Sorge, Mr Obermeyer«, sage ich. Ich kapiere echt nicht, wieso der Alte überhaupt hierherkommt. Er spricht mit niemandem, außer um die Leute anzumachen, dass sie ihre Hunde von seinem verhätschelten Hündchen fernhalten sollen.

»Schau mal, da ist Mitch«, flüstert Jess und verschanzt sich hinter mir.

Ich sehe zum anderen Ende des Parks hinüber und entdecke ihn. »Komm, wir gehen zu ihm rüber.«

»Nein! Du hast gewusst, dass er da sein würde, Amy. Gib's zu.«

Eigentlich bin ich ja sonst halbwegs friedlich – die Betonung liegt auf halbwegs –, aber manche Dinge machen mich echt aggressiv.

»Jess, er ist dein Freund.« Mitch war sogar auch mal mein Freund, aber das ist eine andere Geschichte. Ich weine ihm keine Träne nach. Außerdem bin ich total zufrieden mit meinem Nicht-Freund. Na ja, jedenfalls ziemlich. Das mit dem »Nicht« kotzt mich schon an. Ich wünschte, Avi hätte mir nicht das Versprechen abgenommen, ihn nicht offiziell als meinen Freund zu bezeichnen und umgekehrt.

Jess späht über meine Schulter. »Du kannst nicht zufällig sehen, mit wem er unterwegs ist?«

Ich recke den Kopf. Ein Gewirr roter Haare kommt in Sicht, das zu einem langbeinigen Mädchen gehört.

Roxanne Jeffries.

Roxanne Jeffries finde ich fast genauso bescheuert wie Hunde namens Princess.

Sie lächelt Mitch an. Blöde Schlampe. »Jess, bewege deinen Arsch da rüber!«, befehle ich ihr und trete zur Seite.

»Er lächelt sie an! Roxanne hat kein komisches, schiefes Gesicht, sondern nur einen komischen Charakter. Glaubst du, dass er sie zum Valentinstanz eingeladen hat?«

»Nein«, sage ich. »Er ist *dein* Freund. Warum bist du so unsicher? Du hast wunderschöne glatte Haare, für die ich sterben würde, ein superhübsches Gesicht und niedliche

Stehbrüste. Und jetzt geh rüber und mach ihr klar, zu wem er gehört.«

Natürlich bleiben wir nicht unentdeckt. Köter ist der größte, flauschigste, freundlichste Vierbeiner im ganzen Park. Und hier im Viertel inzwischen bekannt wie ein bunter Hund. Alle wissen, dass er mir gehört. Mitch, der meint, es würde seiner Coolness einen Abbruch tun, wenn er bei minus vier Grad eine Jacke tragen würde, hat mein Riesenvieh schon entdeckt und winkt mir zu.

»Er hat mich gesehen«, sage ich zu Jess.

»Shit«, murmelt sie in meinen Rücken.

Jetzt reicht's mir aber. »Er kann dich nicht fragen, wenn du nicht mit ihm sprichst.« In der Annahme, dass Jess mir schon folgen wird, steuere ich auf Mitch zu. »Hi«, sage ich zu Mitch und Roxanne. Erst jetzt drehe ich mich um und merke, dass Jess nicht da ist.

Mitch hebt lässig die Hand. »Hey, Amy.«

Roxanne, die dick in einen Schal, Lederhandschuhe und einen neuen Wintermantel eingemummelt ist, der, wie man munkelt, fünfhundert Dollar gekostet haben soll, lässt sich weder zu einem Hey, einem Hallo, noch einem Hi herab. Stattdessen sagt sie: »Dein Hund poppt Zeus.«

Ich sehe zu Köter. Sie hat nicht übertrieben. Köter bespringt Mitchs schwarzen Labrador, als gäbe es kein Morgen. »Er zeigt Zeus, wer hier das Alpha-Tier ist«, sage ich sachlich.

Roxanne wirft Mitch einen angewiderten Blick zu. Mitch lacht.

Köter lässt von Zeus ab und produziert einen riesigen, dampfenden Haufen. Ehe ich einen Hund hatte, hätte ich mir beim besten Willen nicht vorstellen können, dass es mir nichts ausmachen würde, einen Berg dampfende, warme Hundekacke aufzusammeln – mit nichts als einer Plastiktüte, die mich davon trennt ...

»Wo will Jess denn hin?«, fragt Mitch.

Ich lasse den Blick über den Hundepark schweifen und entdecke Jessicas Rücken, der sich immer mehr entfernt. Sie verlässt den Park. »Komm, Köter!«, befehle ich und renne zum Ausgang. Köter ist damit beschäftigt, das Hinterteil eines Boxers zu beschnüffeln. Verflix! Ich öffne das Tor und rufe: »Köter, Leckerli!«, und da kommt er schneller angerannt als jedes Pferd beim Kentucky Derby.

In einer Hand halte ich die warme Kacktüte, in der anderen Köters Leine. Das Problem ist nur, dass Köter, statt neben mir stehen zu bleiben, an mir vorbeirauscht, durch das offene Tor rast – mitten auf die Straße, wo jede Menge los ist.

»Köter, komm sofort zurück!«, schreie ich, so laut ich kann. Wenn ich das Biest in die Finger kriege, mache ich Hackfleisch aus ihm.

Falls ihr glaubt, mein Hund gehorcht mir: weit gefehlt. Schnell wie der Blitz rast er weiter, und ich kann förmlich hören, wie er dazu »Born Free« singt, wie sie es vor Kurzem mal in einer Tiershow eingespielt haben.

Ich renne ungefähr zwei Blocks weit, was hier mitten in der City einiges weiter ist als in den Vororten, und meine

Brüste wabbeln dabei wild auf und ab – kein schöner Anblick, egal ob für Mann oder Frau. Ich keuche und habe bald das Gefühl, als würde ich keine Luft mehr kriegen, ja, als würde meine Lunge regelrecht zusammenschrumpfen. Verschwommen nehme ich noch einen weißen flauschigen Fellfleck und einen wedelnden Schwanz wahr, aber beides rückt in immer weitere Ferne.

Ich verfluche den geschmolzenen Schnee, der den Gehsteig in eine Eisbahn verwandelt hat. Mit meinen Stiefeln, für die ich mich eher aus ästhetischen Gründen und weniger zwecks der besseren Bodenhaftung entschieden habe, rutsche und schlittere ich umher, während ich mich bemühe, den Barrikaden, die sie vor den meisten Gebäuden aufgestellt haben, so gut es geht auszuweichen. Wer in Chicago lebt oder arbeitet, weiß, dass es ein Wagnis ist, sich im Winter als Fußgänger auf der Straße aufzuhalten, wenn das Eis hoch oben auf den Dächern der Wolkenkratzer abschmilzt. Immer wieder fallen große Brocken hinunter. Einmal hab ich so einen herabstürzenden Eisbatzen abbekommen. Zum Glück hatte ich den Kopf gesenkt, sodass ich mit einer fetten Beule und einem fiesem Bluterguss am Kopf davongekommen bin. Wenn ich nach oben gesehen hätte ... na, sagen wir einfach, ich hätte entweder das Zeitliche gesegnet oder eine gebrochene Nase gehabt. Also konzentriere ich mich seitdem immer darauf, schön geradeaus zu schauen, und ignoriere ansonsten das Geräusch von herabfallendem Eis genauso wie die Warnschilder.

»Köter!«, schreie ich. Doch in meinem Stadium verminderter Lungenkapazität kommt nur ein Quieken heraus.

Ich bin kurz davor aufzugeben, als ich sehe, dass Köter stehen bleibt. Dem Herrn sei Dank. Ich schlittere auf denjenigen zu, der ihn aufgehalten hat. Ein Typ in einem dämlichen Button-Down-Karohemd und einer nicht minder dämlichen Cordhose kniet am Boden und hält Köter am Halsband fest. »Ist das deiner?«, fragt er und schiebt sich die Brille hoch bis zur Nasenwurzel, während ich anhalte.

Schnaufend und keuchend bringe ich ein Ja zustande.

Noch ehe ich zu Atem komme und mich bei dem Typ bedanken kann, steht er auf und meint: »Dir ist schon klar, dass er angeleint sein sollte, oder? Wie gesetzlich vorgeschrieben.«

»Danke für den Hinweis«, japse ich und klippe Köters Leine ans Halsband.

»Im Ernst«, sagt er. »Er hätte von einem Auto überfahren werden können.«

»Im Ernst«, sage ich. »Das weiß ich.«

Der Typ macht einen Schritt auf mich zu. »Hast du eigentlich eine Ahnung, wie viele Hunde überfahren werden oder im Tierheim enden, weil sich ihre Besitzer nicht ordentlich um sie kümmern?«

Will der mich verarschen? Das Letzte, was ich jetzt brauche, ist eine Lektion über Hundesicherheit. Ich schwenke die Kacktüte, die ich noch immer in der Hand

halte, vor ihm hin und her. »Pass mal auf, ich kümmerge mich sehr wohl ordentlich um meinen Hund. Leute, die sich nicht ordentlich kümmern, tragen keine Kacktüten durch die Gegend. Und wie du siehst, ist mein Hund gesund und munter.«

Er hält die Hände hoch, als würde ich mit einer Pistole auf ihn zielen. »Jetzt werd doch nicht gleich sauer. Ich bin nur ein wachsamer Bürger.«

»Auch recht. Danke, dass du meinen Hund eingefangen hast«, sage ich und mache mich mit der Kacktüte in der Hand auf den Heimweg.

»Ärg!«, bellt Köter neben mir.

Ich sehe zu meinem Hund hinunter und bedenke ihn mit einem säuerlichen Lächeln. »Jetzt ist für dich echt die Kacke am Dampfen.«

Als Antwort lässt mein Hund einen Furz. Der natürlich auch dampft. Pfui Teufel.

So viel zum Thema »das macht mich aggressiv«.

Gott sprach zu Moses (Exodus 3,4).
 Spricht Gott noch immer zu den Menschen?
 Und wie kommt es, dass er mir nie zu antworten
 scheint, wenn ich mit ihm spreche?

Am Sonntag fahre ich mit Köter zu Moms neuem Haus in Deerfield. Seit ich bei meinem Dad wohne, besuche ich sie jedes Wochenende. Köter hüpfst schon ins Haus, ehe ich die Tür ganz aufgemacht habe.

»Ärg! Ärg!«

Ich muss nicht lange raten, wo Mom steckt. Ihr spitzer Schrei aus der Küche ist unüberhörbar. »Amy!«

Jetzt geht das wieder los. »Was?«, sage ich übertrieben fröhlich.

»Musstest du den Köter mitbringen?«

»Köter, Mom. Er heißt Köter.« Okay, so gesehen ist er natürlich auch ein Köter.

»Ärg!«, macht Köter.

»Warum bellt er so komisch?«

»Du weißt doch, dass er einen Sprachfehler hat.« Das liegt in der Familie. Mein Dad kann kein »th« sprechen, weil es diesen Laut im Hebräischen nicht gibt. Aber ich

habe mich daran gewöhnt und höre seinen Akzent gar nicht mehr. Genau wie bei Köter.

»Vielleicht stimmt was nicht mit ihm?«, meint sie und weicht einen Schritt zurück. »Hat er alle nötigen Impfungen?«

Ich bedenke Mom mit meinem berühmt-berüchtigten Hohnlächeln, bei dem sich meine Lippen genau im richtigen Maße kräuseln – nicht zu viel und nicht zu wenig. »Und *du* bezeichnest *mich* als Drama Queen. Er ist gesund und munter.«

»Schick ihn lieber raus, okay? Marc ist allergisch.«

Ich fühle mich mies dabei, Köter nach draußen in die Kälte zu verbannen, vor allem, weil er aus Israel kommt und Hitze gewöhnt ist. Aber dafür hat er schließlich einen Pelzmantel, also sollte ich mir keinen Kopf deswegen machen, oder?

»Köter. Raus mit dir!«, befehle ich und öffne die Hintertür. Ihm scheint es nichts auszumachen, denn er hopst fröhlich zur Tür hinaus.

Ehrlich gesagt glaube ich, dass Marc allergisch auf die *Vorstellung* reagiert, einen Hund im Haus zu haben. Er ist ein Sauberkeitsfanatiker. Und Köter ist ein sabberndes, sich haarendes Biest.

Ich drehe mich um und merke, dass meine Mom mir auf die Brüste starrt.

»Sie sehen in letzter Zeit ein bisschen aus, als würden sie hängen. Es wird mal wieder Zeit für ein paar neue BHs.«

»Mom«, sage ich entsetzt. »Mit meinen BHs ist alles in Ordnung.«

»Wann hast du dich zum letzten Mal richtig vermessen lassen?«

Oh nein, jetzt geht die Leier wieder los. Ich soll mich allen Ernstes in eine Umkleide stellen, damit eine Verkäuferin mich anstarrt und von Kopf bis Fuß ausmisst, um mir schließlich behilflich zu sein, meine Dinger in einen BH zu packen. Einmal hat meine Mom mich in so eine spezielle Dessous-Boutique geschleppt. Es war das Peinlichste, was ich je erlebt habe. (Na gut, ich gebe zu, dass ich Peinlichkeiten geradezu magisch anziehe, aber diese Sache rangiert ganz weit oben auf der Liste.)

»Könnten wir bitte über was anderes als meine Dinger sprechen?«

Toll. Jetzt kommt auch noch der geheiligte Allergiker in die Küche. Hoffentlich hat er die Unterhaltung über meine Hängebrüste nicht mitbekommen. »Hi, Amy«, sagt er.

Ich murmle ein »Hi«.

Er beugt sich über meine Mom und küsst sie. Iiiih! Also echt, wenn er jetzt anfängt, mit ihr hier rumzumachen, dann bin ich weg.

»Ha-ttschi!«

»Oh Liebling«, sagt Mom (und meint nicht mich damit). »Amys Hund war im Haus.«

»Ist schon in Ordnung«, sagt er.

Schleimer.

Ich kann dieses Liebesgeplänkel nicht ab – darauf reagiere *ich* allergisch. »Ich gehe mit Köter Gassi.«

»Warte. Wir wollten dich was fragen.«

Ich sehe Mom an. »Was denn?«

»Komm ... setz dich.«

Ich lasse mich auf einen Küchenstuhl fallen. Mom setzt sich neben mich, Marc sich neben Mom. Sie nimmt meine Hand.

Okay, jetzt geht es um mehr als um Brüste und BHs, das merke ich daran, wie Mom meine Hand drückt.

»Wie würdest du es finden, wenn du eine große Schwester wärst?«

Ich zucke die Schultern. »Nicht so doll.«

Ich mag mein Leben, wie es ist. Ich habe meine Mom, ich habe meinen Dad, ich habe Jessica, ich habe meinen Nicht-Freund Avi und ich habe Köter. Alles bestens, warum sollte ich mir ein kleines Balg wünschen, das alles durcheinanderbringt?

Meine Reaktion versetzt Moms Begeisterung einen kräftigen Dämpfer.

»Wieso? Überlegt ihr, ein Kind zu adoptieren? Hör mal, Mom, ich wage zu bezweifeln, dass das in eurem Alter noch geht.«

»Entschuldige mal, ich bin siebenunddreißig.«

Eben! »Du bist fast vierzig!«

»Außerdem«, sagt sie, ohne auf meine Bemerkung einzugehen, »denken wir nicht über eine Adoption nach. Ich bin schwanger.«

Pause.

Stille.

Speichern.

Habe ich recht gehört?

»Du bist *schwanger*? *Schwanger* wie du bekommst ein Baby?«

Marc lächelt breit. »Genau.«

Ich stehe auf. »Und ihr habt mich nicht mal gefragt?« Sie hätten ja wenigstens vorher mit mir darüber sprechen können, oder? Brauchen sie einen Ersatz für mich, weil ich zu meinem Dad gezogen bin? Es ist ja nicht so, als würde ich mich nie bei ihnen blicken lassen. Ich lasse mich sehr wohl blicken. Aber Mom hat einfach kurzerhand unsere Stadtwohnung verkauft und ich konnte nicht im vorletzten Highschool-Jahr die Schule wechseln. Was wäre denn dann aus meinen Freundschaften geworden? Oh Mann! Und sie freuen sich auch noch so. Als würde mit dem nigelneuen Kind alles viel besser werden als mit dem alten, gebrauchten Modell.

Ein Baby.

An der Tatsache kommt man nicht vorbei – ich werde ersetzt.

»Ich werde keine Windeln wechseln«, platze ich heraus. Ja, ich weiß selbst, dass diese Bemerkung unreif und kindisch ist, aber sie ist mir einfach so rausgerutscht. So was soll schon mal vorkommen.

Mom sieht mich mit Tränen in den Augen an. »Du musst keine Windeln wechseln.«

Tut mir leid, aber ich kann hier nicht die Gelassene geben. Mir wirbeln Hunderte von Fragen durch den Kopf.
»War das geplant?«

Marc und Mom sehen sich an. »Na ja, schon«, sagt er.

»Und denkt ihr nicht, es wäre wichtig gewesen, mich nach meiner Meinung zu fragen?«

»Amy, Marc und ich wollen zusammen Kinder. Ich habe gedacht, du würdest dich darüber genauso freuen wie wir.«

Ich schlucke, was gar nicht so einfach ist, weil ich einen Kloß von der Größe eines Basketballs im Hals habe.

»Ich muss los«, sage ich und hole meinen Hund.
»Komm, Köter.« Ich führe ihn ums Haus herum. Ich muss hier weg und in Ruhe darüber nachdenken, wo in Zukunft mein Platz ist innerhalb meiner sogenannten Familie.

Mom rennt mir hinterher. »Amy, bleib da. Ich will nicht, dass du wütend bist.«

Ich seufze. »Ich bin nicht wütend, Mom. Ich muss das nur alles erst mal sacken lassen.« Im Auto klappe ich mein Handy auf, um Jessica eine SMS zu schreiben.

Ich: Rate mal, wer schwanger ist.

Jess: Du?

Ich: Im Ernst.

Jess: Deine Mom?

Ich: Japp.

Jess: Glückwunsch!?

Ich: Bitte keine Gratulation.

Jess: Gibt Schlimmeres.

Ich: Was?

Jess: Wenn du's wärst.

Ich: Bin Jungfrau.

Jess: Nobody's perfect.

Ich: Bring mich nicht zum Lachen.

Jess: Besser als heulen, oder?

Eins muss man meiner besten Freundin lassen: Sie rückt die Dinge ins rechte Licht. Aber Jessica kennt die Geschichte zwischen meiner Mom und meinem Dad nicht so genau. Und ich glaube, dass bei meinem Dad der Stachel immer noch tief sitzt. Und das ist nicht witzig.

Zurück in der Innenstadt ist die Temperatur bestimmt um mindestens zehn Grad gefallen. Anscheinend passt sich das Wetter meiner inneren Kälte an.

Eigentlich weine ich nie, aber meine Augen werden gerade irgendwie ganz von selbst wässrig. Verdammt.

Zuhause angekommen, schmeiße ich mich auf mein Bett. Mein Vater tut mir leid – jetzt noch mehr, wo Mom und Marc wirklich eine eigene Familie gründen, während mein armer Dad allein ist. Nun wird er meine Mom nie zurückbekommen. Wenn er das mit dem Baby erfährt, ist er bestimmt total fertig. Ich muss mir was einfallen lassen – und zwar schleunigst. Mein Traum vom heilen Familienleben ist mir vor der Nase jäh zerplatzt.

Ist das normal, dass die Familie einen in den Wahnsinn treibt? Ich muss mit jemandem darüber reden. Am liebs-

ten mit meinem Nicht-Freund, aber der ist irgendwo mitten in Israel in der Ausbildung. Keine Telefonanrufe im Ausbildungslager.

Ich werfe einen Blick auf Avis Bild auf meinem Nachttisch. Er trägt einen Kampfanzug, über die Schulter hat er sein Maschinengewehr geschnallt. Und er lächelt. Lächelt. Als wäre nichts dabei, mitten in der brütend heißen Wüste Negev im Ausbildungslager festzusitzen. Im Moment vermisse ich ihn ganz besonders. Er ist so stark – innerlich und äußerlich. Ich wünschte, ich wäre genauso.

In seinem letzten Brief hat er mir was über die Sterne geschrieben. In der Wüste Negev habe er zum Himmel hinaufgeschaut, und der sei so klar gewesen, dass er mindestens eine Milliarde Sterne gesehen habe.

Er schrieb, dass er da an mich denken musste und sich gefragt hat, was ich unter denselben Sternen wohl gerade mache. Mein Herz ist quasi zu Knoblauchbuttersoße dahingeschmolzen (in die dippe ich so gern meine Pizza), als ich seinen Brief gelesen habe. Manchmal denke ich, dass er die richtige Sichtweise aufs Leben hat. Und ich? Ich würde beim Anblick einer Milliarde Sterne wahrscheinlich denken: *Ich bin so klein und unbedeutend.*

Ich sitze auf meinem Bett und öffne meinen Rucksack. Von dort lacht mich die Seite mit den Kontaktanzeigen an. Ich muss sie aus Versehen eingesteckt haben. Ich reibe mir die Augen und werfe einen Blick auf die schwarzen Zeilen.

Eine klitzekleine Idee, so winzig wie ein weit entfernter Stern formt sich in meinem Hinterstübchen.

Wenn sich Mom und Marc ihr eigenes kleines Vorort-Familienidyll erschaffen können, dann werde ich das für meinen alleinstehenden Dad doch wohl auch hinkriegen – und zwar hier in der Stadt.

Was spricht eigentlich dagegen, eine Annonce für ihn aufzugeben? Vielleicht lernt er ja, wie Marla es ausgedrückt hat, auf diese Art und Weise seine Seelenverwandte kennen.

Frage Nummer 1 zum Thema koscher essen:
 In Levitikus (11,1) zählt Gott auf, was koscher ist
 und was nicht. Von pikanten Thunfisch-Sushi-Rolls
 mit kleinen Tempura-Knusperstücken ist in der
 Bibel nirgends die Rede.

*Attraktiver, nachdenklicher jüdischer Vater mit
 bezaubernder siebzehnjähriger Tochter sucht Frau für
 Restaurantbesuche, zum Tanzengehen und für Spazier-
 gänge im Park. Du solltest Hunde mögen und weder
 Neurosen noch Komplexe haben.*

»Ich bin wieder da, Amy. Und ich habe dir Sushi mitge-
 bracht.«

Ich stopfe den Entwurf in meinen Rucksack und renne
 zur Tür. Ja, ja, ich weiß, dass die Anzeige noch Feinschliff
 braucht, aber darum kümmere ich mich später. Sushi
 kann nicht warten. »Hast du auch die pikanten Thunfisch-
 Rolls bekommen?«

»Ja.«

Ich drücke ihm einen Schmatz auf die Wange. »Du bist
 der Beste. Sind da auch Tempura-Knusperflocken drin?«



Simone Elkeles

Zwischen uns die halbe Welt

Sommerflirt 2

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 352 Seiten, 12,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-570-30864-6

c**bt**

Erscheinungstermin: Juni 2013

Ein Mädchen, zwei Jungs und drei heiße Sommer - Die neue Trilogie von »Du oder das ganze Leben«-Autorin Simone Elkeles

Von wegen Liebe! Es ist doch einfach hoffnungslos, wenn man ungefähr die halbe Welt zwischen sich hat. Während Avi also nun mal nicht da sein kann, beschließt Amy, sich von ihrem Kummer abzulenken, indem sie hochkreativ und selbstlos dem Liebesglück ihrer Umgebung nachhilft. Voll in Fahrt, kommt ihr aber ständig dieser schräge Nachbarsjunge Nathan in die Quere # und plötzlich sind die beiden sich näher, als gut ist. Zumindest wenn ein total verliebter, durchtrainierter "Sommerflirt" namens Avi vor der Tür steht ...

 [Der Titel im Katalog](#)